

Ebenso ist es statthaft, in der Nacht von Samstag auf Sonntag zwischen 12 und 1 Uhr gegenwärtiger Rechnung knechtliche Arbeiten zu verrichten. Nicht aber ist es erlaubt, in der hierauf folgenden Nacht von Sonntag auf Montag sofort von 12 Uhr jetziger Rechnung ab knechtlich zu arbeiten, da das Ruhegebot 24 Stunden verpflichtet.

Wer mit dem Brevier im Rückstande ist, kann seiner Pflicht noch genügen zwischen 12 und 1 Uhr nachts jetziger Zählung.¹⁾ Anderseits können diejenigen, die von 1 Uhr nachmittags an Matutin und Laudes antizipieren dürfen, von diesem Privilegium Gebrauch machen um 1 Uhr nachmittags gegenwärtiger Rechnung; denn der Brevierbeter darf sich an die ortsübliche Zeit halten.

Vinz.

Dr Karl Fruhstorfer.

Literatur.

A) Neue Werke.

- 1) **Christus in seiner Präexistenz und Aenose nach Phil. 2, 5—8.** 1. Teil. Historische Untersuchung von Heinrich Schumacher, Dozent der neutest. Exegese an der Catholic University of America in Washington, D. Von dem Bibelinstitut zu Rom preisgekrönt. 8^o (XXXII u. 236) Rom, Verlag des päpstl. Bibelinstituts 1914, L. 4.50.

Schon durch seine Studie: „Die Selbstoffenbarung Jesu bei Matth. 11, 27 (Luk. 10, 22)“ hat sich Schumacher als scharfsinnigen Exegeten und gründlichen Dogmatiker eingeführt. Die vorliegende Untersuchung bildet in gewissem Sinne eine Fortsetzung der obengenannten Studie. Sie behandelt nur vier paulinische Verse und gibt nur eine Uebersicht über die verschiedenen älteren und neueren Erklärungen dieser Verse. Die Schriftstelle selbst gehört aber zu den interessantesten und auch schwierigsten des ganzen Neuen Testaments und die Geschichte ihrer Auslegung soll nur den Untergrund bilden zur eigentlichen exegetischen Abhandlung.

Die in Frage stehenden Worte enthalten, wie der Verfasser bemerkt (S. 2), ebensoviel Probleme als Sätze. „Man ist nicht einmal einig über das Subjekt der ganzen Periode . . . man beginnt . . . zu überlegen, ob es der historische oder der präexistente Christus ist, von dem in V. 6 die Rede ist. Noch ist die Diskussion in ungeschwächtem Eifer über die Bedeutung des ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων, sowie des τὸ εἶναι ἴσα θεῷ . . . Was will ἀρπαγμός besagen? Was schließt ἐκένωσεν in sich? Wie ist ὑπερύψωσεν zu verstehen? Was mag κύριος ausdrücken, das neuerdings Deißmann mit seinem Hinweis auf den Cäsarentult aufgehehlt haben will?“ (S. 3—4). Es ist aber „hauptsächlich das Wort ἀρπαγμός, bei dem die Wege auseinandergingen; und ἀρπαγμός entscheidet im wesentlichen die Auffassung der ganzen Stelle“ (S. 5).

Aus letzterem Grunde stellt der Verfasser im ersten Abschnitte (S. 17—129) die Geschichte der Auslegung des ἀρπαγμός dar. Griechische, lateinische und irische Väter, ältere, vorreformatorische, neuere und neueste Exegeten aus katholischem und protestantischem Lager werden angezogen und ihre Auslegungen meist im Wortlaute vorgelegt. Man hat nun bisher oft von einem patristischen Dualismus in der Deutung des Wortes ἀρπαγμός gesprochen; die Griechen hätten dies Wort im passiven Sinne verstanden (= hoher, erfreulicher Besitz, krampfhaft festzuhaltendes Gut u. dgl.), die Lateiner dagegen im

¹⁾ Vergl. die Entscheidung der Konzilskongregation vom 22. Juli 1893 Collectanea de Propaganda Fide, II. n. 1842.

aktiven Sinne (= widerrechtlich angemäßer Besitz, unrechtmäßiger Besitz u. dgl.). Demgegenüber faßt Schumacher das Resultat seiner eingehenden Untersuchungen also zusammen: „die ganze Reihe der griechischen und lateinischen Schriftsteller der alten Kirche (soweit sie für biblische Fragen angerufen werden können) befindet sich — mit Ausnahme des (Origenes), Novatian, Theodor von Mops., sowie der pseudo-athanasianischen Stelle De sem. 9 — in voller Übereinstimmung. Οὐκ ἀρπαγμόν ἡγήσατο κτλ. ist emphatischer Ausdruck zur Bezeichnung der Rechtmäßigkeit und Naturgemäßheit der Christo zukommenden Gottgleichheit und ist am besten wiedergegeben mit: Er brauchte es nicht für ein Unrecht zu halten, gottgleiches Sein zu haben. Die griechische Patristik war also sowohl in sich als auch in ihrem Verhältnis zur lateinischen Patristik gänzlich mißverstanden“ (S. 71). Einzig der Ambrosiaster und Pseudo-Athanasius beziehen die Stelle auf das Erdenleben Christi (S. 59, 67). „Die Auslegung der Väter läßt sich bis in die neueste Zeit verfolgen. Ihre Vertreter sind in der Hauptsache katholische Theologen. Aber auch der Ambrosiaster hat Anhänger gefunden. Luther, Kalvin, Erasmus, Grotius, Velasquez, einige wenige katholische und die meisten orthodox-protestantischen Exegeten der Neuzeit sind ihm mit mancherlei Modifikationen gefolgt. Doch betonen diese Erklärer (wie auch der Ambrosiaster und Pseudo-Athanasius) noch die Gottheit Christi oder setzen sie voraus. Dagegen hält die Mehrzahl der neueren akatholischen Exegeten dafür, εἶναι ἰσα θεῶν sei als die res rapienda aufzufassen, auf die sich ἀρπαγμός bezieht und die ein Gut bezeichne, das Christus in dem zu juxtaponierenden Zeitmomente in keiner Weise und unter keiner Voraussetzung bereits innehatte“ (S. 119). „Auf Grund derselben Worte sind also Patristik und moderne kritische Exegese zu ganz entgegengesetzten Ergebnissen gelangt: jene zu einem theozentrischen, diese zu einem ausgesprochen anthropozentrischen“ (S. 126). Es fehlt aber der letzteren „jede geschichtliche Vorentwicklung“ (S. 127), so daß die Vermutung berechtigt ist, die „Ueberzeugung, daß Christus nicht Gott und wesentlich gottgleich sein könne, habe a priori die wissenschaftliche Methode beeinflusst und die Geschichte vergewaltigt“ (S. 128).

Im zweiten Abschnitt (S. 130—229) wird „die Geschichte der übrigen im Zusammenhang von Phil. 2, 5—8 vorkommenden Ausdrücke und Aus-sagen“ vorgelegt. Die Patristik liefert etwa folgendes Gesamtbild: Alle Aus-sagen des Apostelwortes bewegen sich um einen und denselben Zentralpunkt, um die eine Person Christus Jesus, die als dieselbe bleibend in einem doppelten Zustand, dem der reinen Präexistenz in göttlicher Natur und dem der hinzukommenden historischen Wirksamkeit in der Menschennatur geschildert wird. μορφή gilt durchwegs als Äquivalent für οὐσία. Der Satz οὐκ ἀρπαγμόν κτλ. betont die Naturgemäßheit und Rechtmäßigkeit der Christus zukommenden Gottgleichheit. Unter der Kenose ist die Annahme der menschlichen Natur mit allen ihren Eigenschaften (die Sünde ausgenommen) zu verstehen. Ομοιουμz und σχῆμα versichern die Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit der Menschheit (S. 159—161). Die spätere Exegese ist im allgemeinen kaum wesentlich über die fines patrum hinausgegangen (S. 174). Die neuere katholische Exegese betr. Phil. 2, 5—8 „ist im Grunde nichts anderes als die Ausarbeitung der von der Patristik und späteren Exegese überkommenen Gedankenmassen. Die neuestens sich geltend machende abweichende Erklärung von μορφή und die damit zusammenhängende Auffassung der Kenose ist nicht neu, sondern hat ihre Wurzeln in der Renaissance-Exegese, besonders in der Luthers, Kalvins usw.“ (S. 193). Die akatholische Exegese der neueren Zeit bietet dagegen zum Teil „ein tristes Chaos“ (S. 193) einander widersprechender Meinungen, die nur in der dogmatischen Voraussetzung übereinstimmen, von einer Gottgleichheit Christi im metaphysischen Sinne könne keine Rede sein.

Die ganze Schrift ist groß angelegt, die gesamte einschlägige Literatur ausgiebig zu Rate gezogen. Die Darstellung ist fließend und lebendig. So haben wir in der Tat einen äußerst wertvollen Beitrag zu einer neutestamentlichen Theologie vor uns. Freilich ist die vom Verfasser gegebene Deutung der ein-

zelnen Vätertexte nicht immer zweifellos sicher. Insbesondere sprechen sich die Väter über den Sinn des ἀρχαῖος nicht immer so aus, daß man bestimmt erkennen könnte, ob sie das dunkle Wort im aktiven oder passiven Sinne verstehen.

Die behandelte paulinische Stelle enthält in nuce eine ganze Christologie. Eben darum steht auch die Deutung dieser Stelle mehr oder minder in einem Zusammenhang mit der ganzen dogmenhistorischen Entwicklung der Christologie und dem christologischen Standpunkte der einzelnen Ausleger. Nicht bloß die Grundfrage, ob Christus wahrer Gott ist, sondern auch die Auffassung von der Art und Weise der Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Christo, von der sog. Idiomengemeinschaft, von der Kenose u. dgl. wirken naturgemäß zurück auf die Erklärung der schwierigen Stelle Phil. 2, 5—8. Es würden darum die so verschiedenartigen Erklärungen in ein helleres Licht gerückt werden und einen festeren Unterbau gewinnen, wenn bei den einzelnen Vätern und Theologen die Grundlinien ihrer ganzen Christologie kurz herausgestellt würden. Die Exegese dogmatisch wichtiger Schriftstellen war und bleibt eben abhängig von der Entwicklung und Auffassung der betreffenden Glaubenslehren selber und wird um so gründlicher fortschreiten, je enger sie Fühlung nimmt mit der Dogmatik und Dogmengeschichte.

München.

Prälat Prof. Dr. L. Uzberger.

2) **Johannes und Paulus.** Ein Beitrag zur neuest. Theologie von Dr theol. Franz K. Monse, Kaplan in Reinerz. [Neutestamentliche Abhandlungen, herausgeg. von Prof. Dr M. Meinerz, Münster i. W. V. Band, 2. u. 3. Heft.] gr. 8° (VIII u. 213) Münster i. W. 1915, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. M. 5.60.

Die liberale Kritik hat einerseits im Apokalyptiker einen beschränkten Vertreter der ebionitischen Urform des Christentums und somit den Antipoden des Paulinismus, anderseits im Verfasser des 4. Evangeliums den Typus eines konsequenten Gegners der jüdischen Nation gefunden: ebenso viele Gründe gegen die Abfassung des 4. Evangeliums durch den Apostel Johannes.

Zugleich erblickt sie im 4. Evangelium überall Anknüpfungspunkte an die philonische Spekulation und Reibungsflächen mit der gnostischen Literatur der nachapostolischen Zeit und eine so offenkundige Abkehr vom historischen Christusbilde der ältesten Quellen des Lebens Jesu, u. zw. speziell des heiligen Paulus, daß die Abfassung dieses Evangeliums durch einen Augenzeugen eine reine Unmöglichkeit wäre.

Es ist ein großes Verdienst vorliegender Arbeit, wenigstens in einigen Hauptpunkten diese zuversichtlichen Behauptungen einmal energisch auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft zu haben und sie ist in allen ihren Ergebnissen eine neue Bestätigung der jedem Kenner der tatsächlichen Verhältnisse gewissen Ueberzeugung, daß nirgends mit der Wahrheit, dem obersten Prinzip aller Wissenschaft, so leichtsinnig umgesprungen wird als in den Kritiken des 4. Evangeliums.

Monse zerstört zunächst den Schein des jüdischen Partikularismus im Denken des heiligen Johannes auf Grund der Apokalypie, der Mitteilungen des heiligen Paulus und der Apostelgeschichte, um dann den religiösen Antijudaismus des 4. Evangeliums als geschichtlich wohlverständliche Denart des Evangelisten von nationalem Antagonismus zu scheiden und mit dem Fühlen eines heiligen Paulus in vollen Einklang zu bringen.

Im Hauptteile der Untersuchung (S. 49—168) wird die Auffassung des heiligen Paulus von den Hauptideen des Christentums (Verhältnis von Gott und Welt, Christologie, Soteriologie, Rechtfertigungslehre, Kirche, Eschatologie) mit der diesbezüglichen Lehre der Johanneschriften verglichen, wobei sich die von der Kritik statuierten Widersprüche der letzteren teils als volle Übereinstimmung, teils als naturgemäße Fortbildung der paulinischen Ideen